

cineworx



 **Silberner Bär**
69^{te} Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Alfred-Bauer-Preis

„Der Film ist das Wunder
dieser Berlinale.“
DIE WELT

PORT AU PRINCE PICTURES präsentiert SYSTEMSPRENGER eine Produktion der KINEO FILMPRODUKTION und WEYDEMANN BROS. in Koproduktion mit OMA INGE FILM und ZDF / DAS KLEINE FERNSEHSPIEL
Unterstützt von BEAUFTRÄGE DER BUNDESREGIERUNG FÜR KULTUR UND MEDIEN DEUTSCHER FILMFÖRDERFONDS
FILMFÖRDERUNG HAMBURG SCHLESWIG-HOLSTEIN MEDIENBOARD BERLIN BRANDENBURG NORDMEDIA KURATORIUM JUNGER DEUTSCHER FILM
Mithelena ZINSEL ALBRECHT SCHAUCH GABRIELA MARIA SCHWEIBE LISA HAGEMEISTER MELANIE STRAUB VICTORIA TRAUTTMANSDOORFF MARIYAM ZARRE TEDROS TEGLEBRHAN
Besetzung LISA STUTZKY JACQUELINE RIETZ THOR CORINNA ZINK JONATHAN SCHÖRR Sounddesign DOMINIK LEUBE OSCAR STIEBITZ Maschinerie GREGOR BONISE Musik JOHN GÜRTLER
Maske KITTY KRATSCHE Kostüm ULE BARCELOS Szenenbild MARIE-LOUISE BALZER Kamera YUNUS ROY IMER Montage STEPHAN BECHINGER JULIA KOVALENKO
Redaktion BURKHARD ALTHOFF Koproduzenten FRAUKE KOLBMÜLLER Produzenten PETER HÄRTWIG JONAS WEYDEMANN JAKOB D. WEYDEMANN

BUCH UND REGIE NORA FINGSCHIEDT

                  

cineworx

SYSTEMSPRENGER

EIN FILM VON NORA FINGSCHIEDT

Startdatum D-CH: 03.10.2019

Gewinner Silberner Bär (Alfred-Bauer-Preis), Berlinale 2019

Beste Regie, Sofia Int. Film Festival 2019

Publikumspreis, Transilvania Int. Film Festival 2019

Drama / Spielfilm, Deutschland 2019, DCP, Farbe, 118 Min.

Sprache: Deutsch

KONTAKT

Verleih

cineworx gmbh

info@cineworx.ch

+41 61 261 63 70

www.cineworx.ch

Pressearbeit

Prosa Film

Rosa Maino

Weberstrasse 21

8004 Zürich

rosa@prosa.ch

+41 44 296 80 60

+41 79 409 46 04

1. Synopsis

Pflegefamilie, Wohngruppe, Sonderschule: Egal, wo Bernadette «Benni» hinkommt, sie fliegt sofort wieder raus. Die wilde Neunjährige ist das, was man im Jugendamt einen «Systemsprenger» nennt. Dabei will Benni nur eines: Liebe, Geborgenheit und wieder bei Mama wohnen. Doch Bianca ist vor ihrer unberechenbaren Tochter schlicht und einfach überfordert. Als es keinen Platz mehr für Benni zu geben scheint und keine Lösung mehr in Sicht ist, versucht der Anti-Gewalttrainer Micha, sie aus der Spirale von Wut und Aggression zu befreien.

Nora Fingscheidts Spielfilmdebüt «Systemsprenger» lief 2019 im Wettbewerb der 69. Berlinale und wurde dort mit dem Silbernen Bären (Alfred-Bauer-Preis) ausgezeichnet.



2. Buch und Regie: Nora Fingscheidt

Nora Fingscheidt wurde 1983 in Braunschweig geboren. Sie verbrachte ihre Schulzeit in Deutschland und Argentinien. Ab 2003 lebte sie in Berlin und engagierte sich beim Aufbau und im Vorstand der selbst organisierten Filmschule filmArche. Sie war aktiv im europäischen Jugendfilmnetzwerk NISI MASA und verantwortlich für die Ausführung mehrerer internationaler Jugendfilmprojekte. Parallel absolvierte sie eine Ausbildung zum Schauspielcoach bei Sigrid Andersson (Die Tankstelle) und sammelte Set-Erfahrung als Regiepraktikantin bei dem Kinofilm «Goethe!».

Von 2008 bis 2017 studierte Nora Fingscheidt Szenische Regie an der Filmakademie Baden-Württemberg. Mit ihrem Zweitjahresfilm «Synkope» wurde sie für den Deutschen Kurzfilmpreis nominiert. Nach einem Austausch mit der UCLA in Los Angeles drehte sie dort ein Jahr später den Kurzdokumentarfilm «Boulevard's End», der u.a. beim New Directors / New Films Festival im MoMA gezeigt wurde. Seitdem arbeitet Nora fiktional und dokumentarisch. Ihr Studium beendete sie mit dem in Argentinien gedrehten abendfüllenden Dokumentarfilm «Ohne diese Welt» über die streng konservative Glaubensgemeinschaft der Altkolonier-Mennoniten und ihre Abschottung von der modernen Welt. Der Film wurde 2017 u.a. mit dem Max-Ophüls-Preis und dem First Steps Award ausgezeichnet und lief in der Schweiz im Kino.

«Systemsprenger» ist Nora Fingscheidts erster Langspielfilm. Das Drehbuch schrieb sie nach langer Recherche über einen Zeitraum von fünf Jahren und wurde dafür mit dem Emden Drehbuchpreis 2016, dem Berlinale Kompagnon-Förderpreis und dem Thomas-Strittmatter-Drehbuchpreis 2017 ausgezeichnet. Nora Fingscheidt lebt mit ihrer Familie in Hamburg.

3. Director's Statement

Mich faszinieren Kinder, die nicht zu bändigen sind und die vor Lebensenergie nur so strotzen. Kinder, die mit voller Wucht unsere Vorstellung von einem liebenswerten und «systemkonformen» Kind erschüttern. Als wir vor sechs Jahren einen Dokumentarfilm über ein Heim für wohnungslose Frauen in Stuttgart drehten, hörte ich zum ersten Mal den inoffiziellen, aber in der Jugendhilfe gängigen Begriff «Systemsprenger». Denn die Bewohnerin, die an diesem Tag einzog, war erst 14 Jahre alt. Keine Institution der Jugendhilfe wollte sie mehr aufnehmen.



Es folgte eine lange Zeit der Recherche und des Schreibens, ein Prozess, der mich immer wieder an meine persönlichen Grenzen brachte – und doch persönlich bereicherte. «Systemsprenger» sind Kinder mit unglaublicher Kraft und Ausdauer. Aber sie sind tragische Figuren, weil sie so früh schon Schlimmes erleben müssen und ihre Chancen für die Zukunft aufs Spiel setzen. Wie viel Energie braucht jemand, um pädagogisch ausgebildete Erwachsene immer wieder in die Verzweiflung zu treiben? Was, wenn es möglich wäre, diese Energie konstruktiv umzuleiten? Und was ist das eigentlich für ein «System», das am Ende ja auch aus Menschen besteht, die helfen wollen, aber immer wieder vor Hindernisse gestellt werden?

Nicht selten begegnet die restliche Gesellschaft den «Systemsprengern» erst später, wenn sie im schlimmsten Fall als junge Erwachsene gewalttätig werden. Dann werden sie schnell als «Täter» verurteilt. Allerdings bringt uns die Grenze, die wir zwischen Tätern und Opfern so gerne ziehen, nicht weiter. Jedenfalls nicht, wenn wir den Kindern helfen wollen.

Wir haben diesen Film gemacht, um Verständnis für Kinder wie Benni zu wecken. Der Strudel aus Wohnorten, der dauerhafte Wechsel von Bezugspersonen. Wie soll ein Kind, dessen einzige Kontinuität der Wechsel ist, irgendwo Halt finden? Gleichzeitig reißt Benni uns mit in die wilde und fantasievolle Welt eines Kindes, das um die Liebe seiner Mutter kämpft. Der Film soll trotz aller Tragik Bennis Lebensenergie widerspiegeln, ihren Humor und ihre Sehnsucht, und dabei im besten Fall ein mit allen Sinnen spürbares Kinoerlebnis schaffen. Bennis Verhalten mag schockieren, doch die Zuschauer sollen sie lieben und um sie fürchten. Gewalt von Kindern ist ein Hilfeschrei. Immer.

4. Vor der Kamera

Bernadette «Benni»

Michael Heller

Frau Bafané

Bianca Klaass

Dr. Schönemann

Pflegemutter Silvia

Elli Heller

Erzieher Robert

Jens

Heimleiterin Redekamp

Lehrerin

Bauer Bockelman

Helena Zengel

Albrecht Schuch

Gabriela Maria Schmeide

Lisa Hagmeister

Melanie Straub

Victoria Trauttmansdorff

Maryam Zaree

Tedros Teclebrhan

Roland Bonjour

Barbara Philipp

Gila Flake

Axel Werner

Helena Zengel als Benni

Helena Zengel wurde 2008 in Berlin geboren. Trotz ihrer jungen Jahre hat sie bereits in diversen Filmen mitgespielt, darunter die Hauptrolle im Drama «Die Tochter» von Mascha Schilinski, der 2018 auf der Berlinale lief, im preisgekrönten Kurzfilm «Route B96» von Simon Ostermann, in «Looping» von Leonie Krippendorf und in «Baby Bichka» von Anna Maria Roznovska. Zu sehen war die Pferdenärrin ausserdem unter anderem in den ZDF-Produktionen «Die Spezialisten – Dieser Weg» von Gero Weinreuter, «Es wird Tote geben» von Lars Becker sowie im «Spreewaldkrimi – Mörderische Hitze» von Kai Wessel. In «Systemsprenger» spielt die energiegeladene Helena Zengel die Hauptrolle – die wilde Benni.



Albrecht Schuch als Micha Heller

Albrecht Schuch, geboren 1985 in Jena, besuchte von 2006 bis 2010 die Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy Leipzig. Seit 2001 hat er auf verschiedenen Theaterbühnen gestanden, unter anderem in Jena, Leipzig, Wien und Berlin. Ab 2002 folgten Kino- und Fernsehproduktionen, darunter «Polizeiruf 110»- und «Tatort»-Episoden. 2010 spielte Albrecht Schuch Harry Klein in der Romanverfilmung «Neue Vahr Süd» von Hermine Huntgeburth. Für diese Rolle wurde er als Ensemblemitglied 2010 mit dem Deutschen Comedypreis für die Beste TV-Komödie ausgezeichnet. Im Jahr darauf stand er als Alexander von Humboldt in der Bestselleradaptation «Die Vermessung der Welt» von Detlev Buck vor der Kamera. Weitere Rollen spielte er unter anderem in «Westwind» von Robert Thalheim, in der Ken-Follett-Verfilmung «Die Pfeiler der Macht» und in einem Teil der preisgekrönten Trilogie «Mitten in Deutschland: NSU» von Christian Schwochow. Für die Darstellung eines Rechtsterroristen erhielt der Schauspieler den Grimme-Preis. 2016 verkörperte Albrecht Schuch in Christian Schwochows Biopic «Paula» den Landschaftsmaler Otto Modersohn. Zu den Kino- und TV-Produktionen, in denen Albrecht Schuch mitspielte, gehören unter anderem Simon Ostermanns preisgekrönter Kurzfilm «Route B96» und die fürs Fernsehen entstandene Romanadaption «Kruso». 2018 erhielt Albrecht Schuch den Deutschen Schauspielerpreis als Bester Nebendarsteller in Kilian Riedhoffs ARD-Geiseldrama «Gladbeck» sowie den Preis der Deutschen Akademie für Fernsehen als Bester Schauspieler in einer Nebenrolle für die erfolgreiche ZDF-Serie «Bad Banks». 2019 geht der Preisregen weiter: Albrecht Schuch erhielt für seine Leistungen in «Gladbeck» und «Kruso» den Deutschen Fernsehpreis als Bester Schauspieler und die Goldene Kamera. Aktuelle Projekte von Albrecht Schuch sind: die Neuverfilmung «Berlin Alexanderplatz», die Kino-Produktionen «Systemsprenger» und «Atlas».

Gabriela Maria Schmeide als Frau Bafané

Gabriela Maria Schmeide wurde 1965 in Bautzen geboren. Nach einer Ausbildung als Sängerin und Violinistin studierte sie von 1987 bis 1991 an der Hochschule für Schauspielkunst «Ernst Busch» in Berlin. Kurz darauf erhielt sie den Förderpreis der Akademie der Künste. Nach dem Studium ging sie zunächst ans Berliner Ensemble. 1992 wurde sie von der Zeitschrift «Theater heute» zur Nachwuchsschauspielerin des Jahres gewählt. 1994 zog Gabriela Maria Schmeide nach Bremen, wo sie bis 2009 erst fest und dann frei im Ensemble des Theaters Bremen spielte. Seit der Spielzeit 2009/2010 ist sie festes Ensemblemitglied des Thalia Theaters Hamburg. Spätestens seit ihrer Titelrolle in Andreas Dresens Film «Die Polizistin», für die sie den Grimme-Preis erhielt, hat sie sich auch im Kino und im Fernsehen etabliert. In Dresens «Halbe Treppe», «Der Aufstand» von Hans-Christoph Blumenberg, «Das weiße Band» von Michael Haneke, «Die Friseurin» von Doris Dörrie, «Frau Müller muss weg!» von Sönke Wortmann, «In Zeiten des abnehmenden Lichts» von Matti Geschonneck sowie in vielen weiteren Film- und Fernsehproduktionen wirkte sie mit.



Lisa Hagmeister als Bianca Klaass

Lisa Hagmeister, geboren 1979 in Berlin, studierte an der Hochschule für Schauspielkunst «Ernst Busch» in Berlin. Ihr erstes Theaterengagement führte sie ans Düsseldorfer Schauspielhaus, anschliessend wechselte sie ans Thalia Theater Hamburg, wo sie nach wie vor auf der Bühne steht. Seit 2007 hat sie in etlichen Filmproduktionen mitgewirkt, darunter in mehreren «Tatort»-Episoden sowie im Terrorsdrama «Der verlorene Sohn» von Nina Grosse. 2007 wurde die Schauspielerin für ihre Darstellung einer jungen Mutter im «Tatort – Der frühe Abschied» von Lars Kraume mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet. 2008 bekam sie den Boy-Gobert-Preis der Körber Stiftung. 2015 erhielt der TV-Film «Männertreu» von Hermine Huntgeburth, in dem Lisa Hagmeister an der Seite von Suzanne von Borsody und Matthias Brandt spielt, den Grimme-Preis. Für ihre herausragende Darstellung der Selma in Bastian Krafts Theaterstück «Dancer in the Dark» wurde Lisa Hagmeister 2018 mit dem Theaterpreis Hamburg – Rolf Mares geehrt. Zuletzt spielte sie im mehrfach preisgekrönten Kinofilm «Alles ist gut» von Eva Trobisch.



5. Hinter der Kamera

Buch und Regie	Nora Fingscheidt
Kamera	Yunus Roy Imer
Montage	Stephan Bechinger Julia Kovalenko
Ton	Corinna Zink Jonathan Schorr
Musik	John Gürtler
Sound Design	Dominik Leube Oscar Stiebitz
Szenenbild	Marie-Luise Balzer
Kostümbild	Ulé Barcelos
Maskenbild	Kitty Kratschke

cineworx

Casting	Lisa Stutzky Jaqueline Rietz
Produzenten	Peter Hartwig Jonas Weydemann Jakob D. Weydemann
Ko-Produzentin	Frauke Kolbmüller
Produktion	kineo Filmproduktion Weydemann Bros.
Ko-Produktion	Oma Inge Film ZDF / Das kleine Fernsehspiel
Gefördert von	Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien Deutscher Filmförderfonds Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein Medienboard Berlin-Brandenburg nordmedia Kuratorium junger deutscher Film

6. Interview mit Nora Fingscheidt (Buch und Regie)

Benni, die Heldin aus «Systemsprenger», ist neun Jahre alt. Wie ist es Ihnen mit neun ergangen?

Eigentlich ganz gut. Ich war auch ein wildes Kind, hatte aber das Glück, in einem familiären Umfeld aufzuwachsen, das meine Energie aufgefangen hat.

Das ist Benni nicht vergönnt. Sie muss als sogenannter «Problemfall» ständig die Bezugspersonen wechseln und Entscheidungen aushalten, die andere für sie treffen. Ist dieses Thema zu Ihnen gekommen, oder haben Sie es gesucht?

Es ist zu mir gekommen, ja, das kann man so sagen. Ich wollte schon lange Zeit eine Geschichte über ein wütendes, extrem energetisches Mädchen machen. Die Idee hat mich verfolgt, nur fehlte mir immer der Aufhänger. Als ich vor sechs Jahren einen Dokumentarfilm über ein Heim für wohnungslose Frauen in Stuttgart drehte, war dieser Moment gekommen.

Beschreiben Sie bitte diesen Moment.

Dort zog eines Tages ein 14-jähriges Mädchen ein. Das hat mich schockiert. Ich fragte nach und hörte zum ersten Mal den Begriff «Systemsprenger». So werden Kinder wie Benni, die überall rausfliegen, inoffiziell bezeichnet.

«Systemsprenger» ist ein faszinierendes Wort...

Ja, ungemein kraftvoll und radikal. Mir ist aber bewusst, dass er als Filmtitel polarisieren wird. Denn es geht weder um Hacker noch Anti-G20-Demonstranten. Selbst in der Fachwelt ist er sehr umstritten, weil er den Kern der Sache nicht recht trifft. Diese Kinder und Jugendlichen zerstören kein funktionierendes System, es sind gescheiterte Systemprozesse, die dazu führen, dass sie nirgendwo ausgehalten und immer wieder neu aus ihrer Bahn geworfen werden. Man versucht also, «Systemsprenger» als Begriff zu vermeiden. Trotzdem gibt es wenig wirklich gute Alternativen.

Warum ist Benni gerade neun?

Es war eine bewusste Entscheidung, genau wie jene, ein Mädchen zu zeigen und keinen Jungen, die als «Systemsprenger» in der Überzahl sind. Mit neun Lebensjahren können Kinder im gewissen Masse bewusst handeln und auch manipulieren. Trotzdem sollte man um Benni fürchten. Wir wollten sie von Klischees und vorschnellen Kategorisierungen fern halten, etwa, dass man ihr pubertäre Rebellion unterstellt, nur weil sie vielleicht 14 ist. Auch sollte Benni nicht in einer rauen Grossstadt leben, um sie nicht in die nächste Schublade zu stecken und die Thematik dadurch zu vereinfachen.

Diese Figur steht und fällt mit ihrer Darstellerin. Wie haben Sie die faszinierende Helena Zengel gefunden?

Ich dachte beim Schreiben des Drehbuchs jahrelang, dass ich niemals ein Mädchen finden werde, das Benni spielen kann. Und wenn doch, werden die Eltern niemals zustimmen, dass sie dieses Mädchen spielen darf. Trotzdem habe ich weiter geschrieben, denn ich musste es tun. Ich habe dann natürlich Wert darauf gelegt, zeitig genug mit der Suche beginnen zu können – in Agenturen, auf Strassen, in Schulen und Sportvereinen. Helena war in der ersten Auswahl von zehn Mädchen die siebente. Es war sofort zu sehen, dass sie etwas extrem Besonderes hat. Ich dachte aber, dass es nicht sein kann, dass wir schon in der Nummer sieben die Richtige gefunden haben. Die Dardenne-Brüder haben 700 Jungs für «Der Junge mit dem Fahrrad» gecastet! Also sind wir weitergezogen, haben uns etwa 150 Mädchen angesehen und sind trotzdem immer wieder bei Helena gelandet.

Was war das Besondere an ihr?

Sie war die Einzige, die Aggression zusammen mit Not spielen konnte. Da war nie etwas rein Verzogenes oder Freches zu sehen, es war immer mit Fragilität und Verletzlichkeit verknüpft.

Wie haben Sie dann mit Helena gearbeitet?

Zunächst hat Helenas Mutter das Drehbuch mit ihr allein gelesen. Sie besitzt grosses Verständnis für unser Erzählanliegen, hat aber sofort gefragt, wie wir das Extreme inhaltlich auffangen werden. Ich bin selbst Mutter eines jetzt achtjährigen Sohnes, deshalb war es mir besonders wichtig, dass wir in der Vorbereitung ganz behutsam vorgehen. Es kam darauf an,

Stück für Stück in Benni hineinzurutschen und ihre Welt zu erfassen. Sechs Monate vor dem Dreh haben wir begonnen, uns kennenzulernen und miteinander zu arbeiten. Das bedeutete auch, dass Helena bei der Auswahl der Schauspielerinnen und Schauspieler, bis hinein in die kleinste Nebenrolle, integriert war. Alle mussten also an ihr vorbei. Und sie hat wirklich eine enorme Präsenz, der man als Partner am Set erst mal standhalten muss.

Wie wurde mit Helena geprobt?

Jeweils am Tag vor dem eigentlichen Drehtag haben wir den Stoff angeprobt, Texte und Situationen erforscht, auch um zu merken, was daran vielleicht nicht stimmt. Dann haben wir darüber geschlafen. Wir wussten also immer, was auf uns zukommen würde.

Der Fokus von «Systemsprenger» bleibt klar auf Benni gerichtet. Trotzdem fällt die gelungene Balance zu den Erwachsenen auf, die mit ihr umgehen oder umzugehen versuchen.

Weil das ganze System eben aus Menschen besteht, die in Strukturen feststecken, die sie grösstenteils selbst nicht geschaffen haben.

Geht es auch um einen gesellschaftlichen Diskurs?

Ja, um einen Diskurs über Gewalt und Aggression, die ja vor allem bei Kindern oft aus Angst entstehen, und unseren Umgang damit. Darum, was hinter den auch nachvollziehbaren Impulsen steckt, diese Kinder wegsperren zu wollen, weil andere zu schützen sind. Wer von uns hat auf dem Schirm, dass es noch immer Kinderheime gibt und Kinderpsychiatrien, die überall übervoll sind und lange Wartelisten haben? Es ist eher ein gesellschaftliches Randthema in Deutschland. Es geht aber auch darum, über all die Betreuerinnen und Betreuer nachzudenken, die in ihrem harten und nicht im nötigen Mass geschätzten Beruf oft extrem überlastet sind.

Stichwort Recherche. Sie muss zwangsläufig langwierig und intensiv gewesen sein.

Das war sie! Es ging insgesamt über mehrere Jahre. Ich habe in einer Wohngruppe gelebt, in einer Schule für Erziehungshilfe, einer Inobhutnahmestelle und einer Kinderpsychiatrie mitgearbeitet. Hinzu kamen unzählige Gespräche mit Mitarbeitern von Institutionen oder Ämtern sowie Kinder- und Jugendpsychologen. Es war ein Kaleidoskop von Menschen und Orten, die mich sehr bewegt haben.

Hatten Sie trotzdem das Gefühl, dass immer wieder noch ein Baustein fehlt, die Recherche also Gefahr läuft, nie zu enden?

Ich musste die Recherche aus anderen Gründen unterbrechen, denn an einem gewissen Zeitpunkt ist mir das, was ich gesehen und gehört habe, zu nahe gegangen. Mein Weltbild hatte sich zu sehr verdunkelt. Alle diese heftigen Fälle von Kindesmisshandlung und Verwahrlosung haben sich überlagert. Mehr Recherche hätte ich nicht ausgehalten.

Sind Kinder wie Benni Verlorene?

Ich glaube, dass sie es besonders schwer haben, dabei aber oftmals so beeindruckend sind und trotzdem einfach unsichtbar. Das ändert sich erst, wenn sie vielleicht 16 oder 18 sind und Situationen mit ihnen eskalieren. Die wirklich krassen Geschichten, die diese Jugendlichen als Kinder hinter sich haben, als sie wirklich bedürftig waren, liegen im Schatten. Es gibt aber auch immer wieder Einzelfälle, in denen Kinder die Kurve kriegen.



Sie arbeiten auch als Dokumentarfilmerin. Warum ist «Systemsprenger» ein Spielfilm geworden?

Ein Dokumentarfilm stand für mich nie zur Debatte. Ich wollte ein wildes, energiegeladenes audiovisuelles Kinoerlebnis erschaffen, das keinen Anspruch auf Realitätswidergabe erhebt. Denn die Realität ist viel schlimmer. «Ohne diese Welt» hingegen, mein letztes Projekt, hätte niemals ein Spielfilm werden können. Eine fundamentalistisch-christliche Sekte mit deutschen Wurzeln in Argentinien hätte ich nie inszenieren wollen. Dort wollte ich wirklich hingehen, nachempfinden, beobachten. Für «Systemsprenger» aber konnte ich nicht ins Leben von echten Menschen eindringen, die es eh schon schwer haben. Auf gar keinen Fall!

Es wäre in der Rezeption auch zu hart.

Kaum zu ertragen sogar. Wer will sich das ansehen? Ich wollte einen wilden fiktionalen Film machen mit krasser Energie, die den Zuschauer mitreisst und im positiven Sinne erschüttert. Es geht ja auch um die Schönheit von Menschen, die einfach nicht ins System passen.

Bennis Mutter bekommt wenige, aber intensive und schmerzvolle Szenen. Waren sie in der Umsetzung besonders heikel?

Sie glichen einem Grenzgang. Denn wir erzählen eine Mutter, die ihr Kind liebt und ihm gleichzeitig schadet, die hilflos ist und überfordert, sanft, schwach und gleichzeitig hart. So etwas habe ich in der Recherche oft erlebt: Mütter mit fünf Kindern, die man ihnen weggenommen hat, und trotzdem bekommen sie noch ein sechstes, siebentes, achttes. Man muss sehr genau auf diese Frauen blicken, um zu verstehen, was hinter ihren Entscheidungen steckt. Es geht darum, sie nicht zu verraten, sondern ihnen ihre Würde zu lassen. Als Kind ist man seinen Eltern ausgeliefert, unabhängig davon, in welches Elternhaus man hineingeboren wird. Nahezu alle Kinder wie Benni wollen zu Mama und Papa zurück, selbst wenn sie dort Missbrauch und krasse Gewalt erlebt haben. Das macht uns Erwachsene oft sprachlos, aber es ist ein Fakt.

«Systemsprenger» wird trotz einiger Kunstgriffe von einer eigenen authentischen Atmosphäre getragen.

Der Film enthält viele abstrahierte Szenen, die die Realität spiegeln. Szenen, die man mir erzählt hat, oder die ich erlebt und dann weitergesponnen habe. Sie sind jetzt zum Teil geschönt, verkürzt, überhöht, einfach der Filmdramaturgie geschuldet und der Tatsache, dass es sehbar bleiben muss. Und doch ging es mir in erster Linie um die Übersetzung von Bennis Gefühlswelten, ihrer Traumata und ihres Körperempfindens. «Systemsprenger» steht für das, was ich mir im Kino wünsche. Ich mag Antihelden, die aus Verzweiflung schreckliche Dinge tun und jene Menschen, die sie besonders lieben, am meisten verletzen.